

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnissfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

Zu den Kapiteln IV bis VI und VIII

In dieser Folge werden einige im Verlaufe des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» hier und da verstreuten Bemerkungen zur seelischen Konstitution des Menschen zusammengefasst, bis hin zum Begriff des Selbstbewusstseins und der menschlichen Persönlichkeit. Zunächst werden Denken und Fühlen voneinander abgegrenzt sowie verschiedene Phänomene im Bereich des Fühlens charakterisiert, insbesondere Ursprungszustand und Nacherleben (Abschnitt 17.1). Danach werden diese Untersuchungen auf Vorstellen und Wollen ausgedehnt (Abschnitt 17.2). Das durch Fühlen, Vorstellen und Wollen erlebbare Selbst bildet eine wichtige Grundlage zur Bestimmung der Persönlichkeit (Abschnitt 17.3). Bevor die Bestimmung der Persönlichkeit als Ganzes durchgeführt werden kann, muss zuerst der Spezialfall des Beobachtungsbewusstseins des denkenden Selbst thematisiert sowie geklärt werden, dass das *tätige* Denken *nicht* zur *seelisch* konstituierten Persönlichkeit gehören kann (Abschnitt 17.4). Damit kann die Persönlichkeit als *ein* Glied des Menschen bestimmt werden, das jedoch durch das Denken überragt wird (Abschnitt 17.5). Zum Schluss wird auf interne Gliederungen des Fühlens, Vorstellens und Wollens aufmerksam gemacht (Abschnitt 17.6).

- Im Kontrast zum tätigen Denken ist die Form der Präsenz eines Gefühls, einer Vorstellung und eines Willensimpulses dieselbe wie diejenige der sie veranlassenden Wahrnehmung: Es sind in beiden Fällen Beobachtungen.
- Solange Wahrnehmungen andauern, sind Fühlen, Vorstellen und Wollen in einem Ursprungszustand und gehen beim Verschwinden der Bewusstseinspräsenz der Wahrnehmung in einen Zustand des Nacherlebens über, bevor auch sie verschwinden und als neue Erlebnisse in der Form von Erinnerungsvorstellungen auftauchen können.
- Zum Fühlen, Vorstellen und Wollen gehört, dass ich sie als meine Erlebnisse erfahre: sie geben meinem Selbst einen über das aktuelle Wahrnehmen und tätige Denken hinausgehenden Eigengehalt. Dieses Selbsterleben steht und fällt jedoch mit der Präsenz solcher seelischen Ereignisse: Es hat keine für sich selbst stehende Erlebnisqualität.
- Bewusstsein im Sinne eines tätig denkenden Ergreifens von Beobachtungen der Welt und des Selbst ist notwendigerweise Selbstbewusstsein: Es ergreift die am und mit dem Selbst präsenten Beobachtungen des Fühlens, Vorstellens und Wollens und insbesondere auch die Beobachtungen des denkenden Selbst aus vergangenen Denkakten.
- Das sich anhand der Beobachtungen am Selbst erfassende Selbst ist nicht das aktuell denkende Selbst, nicht die individuelle Quelle des Denkens, sondern Resultat des sich selbst durch das universelle Denken bestimmenden persönlichen oder seelischen Selbst.

Kooperationsprojekt zwischen der
Sektion für Schöne Wissenschaften
am Goetheanum in Dornach
(ssw.goetheanum.org) und dem
Philosophicum in Basel
(www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag
erhoben, gerne sind Spenden
erbeten. Siehe Spenden-Hinweis:
ssw.goetheanum.org

→ Die Hauptfunktion des seelischen Selbst (seelische Organisation oder Konstitution) ist die Bewahrung und persönliche Vertiefung der an und mit Sinnlichem oder Geistigem (vor allem am Denken selbst) gemachten Erfahrungen in der Form seelischen Erlebens (Gefühle, Vorstellungen, Willensimpulse).

17.1 Denken im Kontrast zum Fühlen

Übung: Suchen Sie ein für Sie intensives Naturerlebnis auf, etwa einen Mondaufgang oder -untergang, den Aufgang von Orion, sichtbare Planeten, Vogelgesang, eine mit Blumen übersäte Wiese, eine Baumgruppe, einen Bach – oder auch ein von Ihnen wertgeschätztes *originales* Kunstwerk (im Kontrast zu einer analogen oder digitalen Reproduktion), wie etwa ein Gemälde, eine Skulptur, eine Musik- oder Theateraufführung. Wie unterscheidet sich die Beobachtung Ihrer sich an oder mit diesen Erlebnissen auftretenden Gefühle von dem Erleben Ihres tätigen Denkens, oder auch von Ihrem spontanen Wissen und Vorstellen?

Die Sonderstellung des Denkens als Beobachtungsobjekt ergibt sich aus dem Tatbestand, dass es in seiner aktuellen Aktion, als Ideen anschauende Tätigkeit, *nicht beobachtbar* ist. Dies schließt jedoch seine *Erfahrbarkeit* oder Erlebbarkeit nicht aus, wie in der 8. und 9. Folge ausgeführt wurde. Entscheidend ist, dass ein Ursprungszustand, das aktuelle Denken, von einem beobachtbaren Zustand, das post-aktuelle Gedachthaben oder Nacherleben des Denkens, unterschieden werden kann. Die Frage ist nun: Ist eine solche Unterscheidung auch für das Fühlen sachgemäß? Gibt es auch beim Fühlen eine Art aktuellen Ursprungszustand, der von einem post-aktuellen Nacherlebniszustand unterschieden werden kann? Und worin genau besteht ein solcher Ursprungszustand, in welchen Situationen oder Erlebniskonstellationen hat man es am ursprünglichsten mit einem Gefühl zu tun?

Übung: Greifen Sie eines aus den in der vorangehenden Übung erlebten Gefühlen heraus, etwa Gefühlserlebnisse beim Vogelgesang oder anhand einer mit Blumen erfüllten Wiese. Was passiert, wenn Sie sich außer Hörweite des Gesangs begeben, oder sich von der Blumenwiese abwenden? Verschwinden dann die erlebten Gefühle?

Anhand solcher Situationen kann man feststellen, dass die Intensität des Fühlens *während* der Präsenz der es auslösenden Sinneswahrnehmung am stärksten ist; es verschwindet nicht notwendigerweise zusammen mit dem Verschwinden der Präsenz der es auslösenden Wahrnehmung. Falls zwischenzeitlich keine Ablenkung stattfindet oder man sich ganz anderen Dingen zuwendet, sondern das Erleben des Fühlens beim Verschwinden der Wahrnehmungspräsenz aufrechterhalten werden kann, so findet ein *Nacherleben*, ein Nachschwingen des Gefühls statt: Mein Inneres bleibt mit diesem Gefühl verbunden, auch wenn es sich langsam abschwächen sollte.

Übung: Wie können Sie ein erinnertes Gefühl von einem nacherlebten Gefühl unterscheiden?

Zunächst gilt: Erinnerungen können nur dann eintreten, wenn der zu erinnernde Vorgang inzwischen vergessen worden ist, also ein Unterbruch der Aufmerksamkeit zwischen dem ursprünglichen und dem erinnerten Erlebnis stattgefunden hat. Für das Fühlen gilt im Besonderen: Ein erinnertes Gefühl ist kein Gefühl mehr, sondern eine Vorstellung, eben eine Erinnerungsvorstellung des gehabtten Gefühls. Ich erinnere mich dabei etwa an das Gefühl, das ich bei einem Mondaufgang erlebt habe. Daran, an diese Erinnerungsvorstellung,

mögen sich weitere, neue Gefühle anschließen, die aber *keine* Fortsetzung des vorherigen, beim Vergessen erloschenen Gefühls sind, sondern neu hinzukommende Gefühle.

Bisher wurde herausgefunden: Man kann einen *Ursprungszustand eines Gefühls* bei Präsenz der es auslösenden Sinneswahrnehmung unterscheiden von einem *Nacherleben* desselben Gefühls beim Verschwinden (Verlassen, Wegwenden, Aufhören) dieser Wahrnehmung; erinnerte Gefühle sind eine andere Art des Nacherlebens des ursprünglichen Gefühls und jedenfalls selbst keine Gefühle mehr.

Man kann also durchaus auch beim Fühlen einen Ursprungszustand von einem Nacherlebenszustand bei fortgesetzter ununterbrochener Aufmerksamkeit unterscheiden, genauso wie man beim Denken den Ursprungszustand des aktuellen Denkens unterscheiden kann von den post-aktuellen Nacherlebnissen. Allerdings gibt es eine entscheidende Differenz: Beim Fühlen ist sowohl der Ursprungszustand als auch der Nacherlebenszustand *beobachtbar*, beim Denken nur der Nacherlebenszustand. Gefühle sind auch im Ursprungszustand (genauso wie Sinneswahrnehmungen) bloß für mich auftretende, nicht durch mich unmittelbar hervorgebrachte Erlebnisse – eben Beobachtungen.

Übung: Versuchen Sie ein Gefühl selbst hervorzubringen und analysieren Sie, wie Sie das genau machen.

Wenn man sich aktiv bemühen will, ein bestimmtes Gefühl zu haben, so kümmert man sich um einen hinreichend erlebnisintensiven *Anlass*, in der Regel eine Sinneserfahrung, die man aufsuchen muss. Als solche Anlässe können allerdings auch Erinnerungsvorstellungen oder Phantasievorstellungen dienen. Gegebenenfalls tritt bei einem solchen Anlass dann ein (bestenfalls das gesuchte) Gefühl auf, oder auch nicht. Meine Aktivitäten betreffen jedenfalls nur die Vorbereitung, die Schaffung einer Gelegenheitsursache für das Gefühl, nicht dieses selbst: Das Gefühl tritt auf, ohne dass ich am *Auftreten* desselben unmittelbar beteiligt bin.

Beim Hervorbringen eines Gefühls macht man also etwas Ähnliches, wie wenn man sich aktiv erinnern will: Man sorgt für einen Anlass, eine Gelegenheitsursache (das kann auch eine bereits vorhandene Erinnerung sein), woran sich dann eine (weitere) Erinnerung bzw. ein Gefühl anschließt. Letztere treten dann bloß auf (oder auch nicht), ohne dass man einen Beitrag für deren unmittelbares Zustandekommen leisten kann.

Während also das Nacherleben eines Gefühls dem ursprünglichen Gefühl (bei Präsenz des auslösenden Erlebnisses) sehr nahekommt (es ist dasselbe Gefühl, dem Inhalt und der Erscheinung nach nur von geringerer Intensität), ist das beim Denken radikal anders. Das Nacherleben des Denkens in der Form von Beobachtungen des Denkens spiegelt zwar alles, was sich *inhaltlich* und *methodisch* abgespielt hat, entbehrt jedoch vollständig des aktiv-lebendigen Charakters des Ursprungszustandes. Das Nacherleben des Denkens (wie im Übrigen auch das Denken im Sinne des Gedankenhabens, Routinedenkens oder Vorstellungshabens) lässt einen in der Regel im Nachhinein gleichgültig, unbeteiligt, ja vielleicht sogar kalt, während ein Gefühl einen auch im Nacherleben noch betroffen machen kann, also seine ursprüngliche Wärme mit sich und für einen selbst weiter trägt – oder entsprechende Kälte bei antipathischen Gefühlen.

Es könnte jemand den Einwand machen, dass das gleiche, was ich hier von dem Denken bemerkt habe, auch von dem Fühlen und den übrigen geistigen Tätigkeiten gelte. Wenn wir zum Beispiel das Gefühl der Lust haben, so entzündet sich das auch an einem Gegenstande, und ich beobachte zwar diesen

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

Gegenstand, nicht aber das Gefühl der Lust. Dieser Einwand beruht aber auf einem Irrtum. Die Lust steht durchaus nicht in demselben Verhältnis zu ihrem Gegenstande wie der Begriff, den das Denken bildet. Ich bin mir auf das bestimmteste bewusst, dass der Begriff einer Sache durch meine Tätigkeit gebildet wird, während die Lust in mir auf ähnliche Art durch einen Gegenstand erzeugt wird, wie zum Beispiel die Veränderung, die ein fallender Stein in einem Gegenstande bewirkt, auf den er auffällt. Für die Beobachtung ist die Lust in genau derselben Weise gegeben, wie der sie veranlassende Vorgang. Ein gleiches gilt nicht vom Begriffe. Ich kann fragen: warum erzeugt ein bestimmter Vorgang bei mir das Gefühl der Lust? Aber ich kann durchaus nicht fragen: warum erzeugt ein Vorgang bei mir eine bestimmte Summe von Begriffen? Das hätte einfach keinen Sinn. Bei dem Nachdenken über einen Vorgang handelt es sich gar nicht um eine Wirkung auf mich. Ich kann dadurch nichts über mich erfahren, dass ich für die beobachtete Veränderung, die ein gegen eine Fensterscheibe geworfener Stein in dieser bewirkt, die entsprechenden Begriffe kenne. Aber ich erfahre sehr wohl etwas über meine Persönlichkeit, wenn ich das Gefühl kenne, das ein bestimmter Vorgang in mir erweckt. Wenn ich einem beobachteten Gegenstand gegenüber sage: dies ist eine Rose, so sage ich über mich selbst nicht das geringste aus; wenn ich aber von demselben Dinge sage: es bereitet mir das Gefühl der Lust, so habe ich nicht nur die Rose, sondern auch mich selbst in meinem Verhältnis zur Rose charakterisiert. [III.9]

Aber wer sich dazu bringt, das *Leben im Denken* wahrhaft zu haben, der gelangt zur Einsicht, dass dem inneren Reichtum und der in sich ruhenden, aber zugleich in sich bewegten *Erfahrung* innerhalb dieses Lebens das Weben in bloßen Gefühlen oder das Anschauen des Willenselementes nicht einmal verglichen werden kann, geschweige denn, dass diese über jenes gesetzt werden dürften. Gerade von diesem Reichtum, von dieser inneren Fülle des Erlebens rührt es her, dass sein Gegenbild in der gewöhnlichen Seeleneinstellung tot, abstrakt aussieht. Keine andere menschliche Seelenbetätigung wird so leicht zu verkennen sein wie das Denken. Das Wollen, das Fühlen, sie erwärmen die Menschenseele auch noch im Nacherleben ihres Ursprungszustandes. Das Denken lässt nur allzu leicht in diesem Nacherleben kalt; es scheint das Seelenleben auszutrocknen. [VIII.Zusatz]

17.2 Fühlen, Vorstellen und Wollen

Übung: Rekapitulieren Sie das, was in der 12. Folge über Wahrnehmung und Vorstellungsbildung ausgeführt wurde. Gibt es Gemeinsamkeiten mit demjenigen, was über das Fühlen im vorangehenden Abschnitt 17.1 entwickelt wurde?

Der Gesichtspunkt, der zu Gemeinsamkeiten des Fühlens und Vorstellens hinführt, ist derjenige der *Form*, der Art und Weise des Auftretens oder Erscheinens (für den erscheinenden *Inhalt* siehe weiter unten). Vorstellungen knüpfen sich genauso spontan an Sinneswahrnehmungen wie Gefühle. Sie haben einen Ursprungszustand während der Präsenz der Wahrnehmungen (Gegenwartsvorstellung), einen Nacherlebniszustand (Nachgegenwartsvorstellung, psychisches Nachbild) sowie einen Erinnerungszustand nach Unterbrechung der Aufmerksamkeit (Erinnerungsvorstellung). *In dieser Hinsicht* gibt es keine wesentlichen Unterschiede zwischen Vorstellen und Fühlen.

Übung: Setzen Sie sich einer Situation aus, von der Sie die Erfahrung haben, dass Sie in Ihnen Willensimpulse auslösen kann, zum Beispiel Reiseprojekte oder -webseiten, Veranstaltungshinweise wie Fest- und Musikkalender,

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

Reise-Dokus, Speisekarten, Buchanzeigen, Besuch von Antiquariaten, Buchhandlungen, Mineralienhandlungen, Laden für Mal- und Schreibutensilien, Spielwaren etc. Worin liegen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede Ihrer Willensimpulse im Vergleich zu Ihren Gefühlen gegenüber diesen Ereignissen und Erfahrungen?

Für das Wollen soll hier zunächst davon ausgegangen werden, dass es keine aktiv und aktuell denkerisch erarbeiteten Anteile hat, es sich also um alltägliche Willensimpulse wie Bedürfnisse, Wünsche, Begierden, Triebe etc. handelt. Andernfalls hätte man es mit (zumindest partiell) freiem Wollen zu tun, was erst im zweiten Teil des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» besprochen und hier ab der 24. Folge thematisiert werden wird. Damit erweist sich solches Wollen in seinem Auftreten als gleichartig (gleichförmig: von gleicher Form) mit dem Auftreten des Fühlens und des Vorstellens. Das soll nun genauer ausgeführt werden.

Übung: Greifen Sie eines der Willenserlebnisse aus der vorangegangenen Übung heraus, etwa den Wunsch, ein Buch, das Sie in einem Antiquariat oder in einer Buchhandlung gesehen haben, zu kaufen. Können Sie hier einen Ursprungszustand von einem allfälligen Nacherlebniszustand unterscheiden?

Ganz entsprechend zu den Gefühlen ist auch der *Ursprungszustand des Wollens* (des Wollens im hier betrachteten Sinne, siehe oben) derjenige des Wollens während der Präsenz des das Wollen auslösenden Sinneseindrucks. (Der auslösende Faktor muss übrigens nicht notwendigerweise eine Sinneswahrnehmung sein: auch aktuell präsente Erinnerungen oder Phantasievorstellungen können diese Funktion innehaben.) Wird der so erfahrene Gegenstand entfernt, oder wende ich mich davon ab – ohne Unterbrechung der Aufmerksamkeit –, so tritt der *Nacherlebniszustand* ein. Wie man aus eigener Erfahrung weiß, verschwindet damit nicht notwendigerweise auch der entsprechende Wunsch aus dem Bewusstsein, wenn er auch vielleicht schwächer wird und/oder durch andere, stärkere Ereignisse und Erlebnis verdrängt werden kann. Tritt nach einer Unterbrechung der Aufmerksamkeit eine Erinnerung daran ein, dass ich vormals diesen oder jenen Wunsch gehabt habe, so ist dies selbst kein Wunsch, kein Wollen mehr, sondern eben eine bloße Erinnerungsvorstellung eines solchen. Auch daran können sich selbstverständlich spontan neue Wünsche anknüpfen, eventuell ähnliche wie die vergangenen oder auch ganz andere.

So weit zur Verwandtschaft von Fühlen, Vorstellen und Wollen hinsichtlich ihrer *Formen* oder *Arten* des Auftretens oder Erscheinens. In den folgenden Abschnitten wird einiges zu den Unterschieden ihres *Inhalts* und ihres Verhältnisses zur übrigen Welt ausgeführt werden.

17.3 Selbstwahrnehmung und Selbstbestimmung

Im vorliegenden Abschnitt werden einige vorläufige Betrachtungen zum Charakter und zur Funktion des Selbst angeführt, auf die dann in den folgenden Abschnitten näher eingegangen werden wird.

Übung: Was offenbaren Sinneserfahrungen über das Selbst?

Mit jeder Sinneserfahrung tritt das Erlebnis auf, dass ich es bin, der diese Wahrnehmung hat. Das Erlebnis tritt an oder mit mir auf (woraus nicht der Schluss gezogen werden kann, dass der Erlebnisinhalt *von mir* stammt, von mir gemacht wurde). Dies ist auch für Wahrnehmungen am eigenen Körper der Fall: Fühle ich Schmerz, Wohlbehagen, Gleichgewicht, Bewegung, so tritt dieses Erlebnis für *mich* auf – nicht für den Körper (allerdings *am* Körper). Das Selbst, das den Schmerz erlebt, ist nicht der Körper, und: nicht der Körper er-

lebt den Schmerz, sondern ich erlebe ihn, er tritt für mich auf. Das Selbst als solches *ist* jedoch nicht der Schmerz und es ist auch nicht die Quelle desselben.

Weiter wurde in der 12. Folge über «Wahrnehmung und Vorstellungsbildung» darauf hingewiesen, dass der Wahrnehmungsinhalt eines Selbst abhängig ist vom räumlichen und zeitlichen Verhältnis desselben zum Wahrgenommenen sowie von der physiologischen Konstitution des wahrnehmenden Menschen. Was und wie man etwas wahrnimmt, ist jedenfalls Ausdruck des Verhältnisses des eigenen Selbst zur sinnlich erlebten Welt. Im Kontext der Vorstellungsbildung wurde zudem klar, dass Vorstellungen zu den Wahrnehmungen am eigenen Selbst gehören, welche sich zwar (meist) anhand von Sinneserfahrungen bilden, deren Präsenz aber eine Zeitlang überdauern und somit Teil des eigenen Selbst werden kann.

Übung: Was offenbaren Gefühle und Willensimpulse über das Selbst?

In den vorangehenden Abschnitten hat sich gezeigt, dass Gefühle und Willensimpulse durch ihre Nacherlebniszustände ebenfalls auf ihre spezifische Weise der aktuellen Präsenz von Sinneswahrnehmungen eine vorübergehende Dauer verleihen. So knüpfen sich an diese Wahrnehmungen Erlebnisse des Fühlens und Wollens, die man ebenfalls zum seelischen Selbst rechnen muss und die ihren Bezug zur sie auslösenden Sinneswahrnehmung auch im Nacherleben beibehalten. Beim Verschwinden der Wahrnehmung geht dieser Bezug von einem realen zu einem ideellen über.

Übung: Untersuchen Sie die unterschiedliche Art des Bezugs des Fühlens, des Wollens und des Vorstellens zwischen dem auslösenden Ereignis und dem eigenen Selbst.

Bisher wurde nur ganz generell auf die Tatsache hingewiesen, dass sich Gefühle, Willensimpulse und Vorstellungen (meist) an Sinneswahrnehmungen anknüpfen. Zwei Dinge können hier festgehalten werden: *Erstens* sind diese Bezüge zwischen Fühlen, Vorstellen, Wollen und dem eigenen Selbst rein erlebnismäßiger Natur, nicht gedanklicher (urteilsartiger) Natur. Man hat nicht *erst* Gefühle und Willensimpulse, die man *dann* mit den konkreten, sie auslösenden Wahrnehmungen und dem Selbst gedanklich *verknüpft*. Sondern es gehört zur Natur von Gefühlen und Willensimpulsen, *dass* sie unmittelbar als mit bestimmten Sinneswahrnehmungen (oder anderen Ereignissen, welche sie auslösen) und dem Selbst verbunden *erlebt* werden. Das trifft sogar für Vorstellungen (einschließlich Erinnerungsvorstellungen) zu. Auch sie treten nicht erst auf und werden dann im Nachhinein mit den sie induzierenden Sinneswahrnehmungen (oder Gefühlen und Willensimpulsen etc.) aktiv gedanklich verknüpft. Sondern ihr Bezug auf das sie auslösende, das heißt sie ermöglichende oder induzierende Ereignis (das bei spontan auftretenden Erinnerungsvorstellungen, bei generalisierten Gefühlen wie Stimmungen etc. allenfalls erst aufgesucht werden muss) und dem Selbst ist ein unmittelbar erlebter Teil ihres erscheinenden Inhalts.

Zweitens haben diese erlebten Bezüge eine *Richtung* und ihren spezifischen Ausdruck oder *Inhalt*: Der im Fühlen auftretende Bezug geht vom erlebten, auslösenden Ereignis – meist eine Sinneswahrnehmung, eventuell eine Erinnerungs- oder Phantasievorstellung – *zum* eigenen Selbst und drückt sich in *Sympathie* oder *Antipathie* (Zuneigung oder Abneigung, Liebe oder Hass, Lust oder Ekel) aus. Dagegen geht der im Wollen auftretende Erlebnisbezug *vom* Selbst zum auslösenden Ereignis und drückt sich in *Begehren* oder *Zurück-/Abweisung* aus. Der erlebte Bezug des Vorstellens hat in der Regel keine vorherrschende Richtung; Vorstellungen offenbaren spontan gedankliche Bezüge der erlebten Wahrnehmungsinhalte untereinander und/oder mit dem Selbst.

Was offenbaren die bis hierher genannten Erlebnisse über das Selbst? Sie zeigen zunächst nur, dass mit Sinneswahrnehmungen einerseits sowie mit dem Fühlen, Wollen und Vorstellen andererseits ein Bezug auf das Selbst erlebt wird. Ein von diesen Erlebnissen verschiedenes Selbst ist *in* und *während* dieser Erlebnisse erfahrungsmäßig immer präsent.

Mit dem Verschwinden dieser Erlebnisse (Wahrnehmungen, Gefühle, Willensimpulse, Vorstellungen) verschwindet allerdings auch das mit ihnen prä-sente Selbst-Erlebnis: Letzteres erweist sich an erstere als unlösbar verbunden. Dies bedeutet, dass im Kontext der genannten Erlebnisse ein Selbst *nicht* ohne solche Erlebnisse in Erscheinung tritt. Dieses Selbst ist nicht da oder erlebbar gegenwärtig, wenn diese Erlebnisse nicht auch präsent sind – was natürlich im gewöhnlichen Wachzustand (Sinnes- oder Gegenstandsbewusstsein) immer der Fall ist. Dieses Selbst erweist sich damit als eine Art *relatives* oder *indirektes Selbst* (vielleicht sachgemäßer aber missverständlich: *uneigentliches Selbst*): Es lebt *nur* im Bezug mit den genannten Erlebnissen und ist nicht als solches, für sich selbst, unvermittelt erlebbar. Dieses Selbst entzieht sich also einem direkten Zugriff.

Man kann sogar noch einen Schritt weiter gehen und behaupten: Dieses Selbst ist nur ein formaler oder leerer Bezugs-«Punkt», ein selbst dunkel bleibender leerer «Ort», um den sich die Erlebnisse, auf die es bezogen erlebt wird und die es offenbar machen, gruppieren. Ein «Punkt» deshalb, weil *dieses* Selbst keine weitere interne Differenzierung offenbart.

Übung: Setzen Sie sich mit ruhigem Gemüt an einen ungestörten Ort und versuchen Sie schrittweise erst ihre Sinneserlebnisse auszuschalten (besser gesagt: zu ignorieren, zu suspendieren, aufzuheben etc.), dann ihre Gefühle ruhen zu lassen, dann ihre Willensimpulse zu beruhigen und zuletzt ihre Vorstellungen, einschließlich Erinnerungsvorstellungen, zu ignorieren. Was bleibt?

Das eben besprochene Selbst verschwindet weitgehend oder sogar vollkommen (bei gutem Gelingen der Übung). Zusammen mit dem angestrebten *Weltverlust* verliert man auch dieses Selbst, das heißt es kommt auch zu einem *Selbstverlust*. Es bleibt nur die Anstrengung, diesen Zustand anzunähern. Diese Anstrengung hat jedoch mit dem eben beschriebenen Selbst nichts unmittelbar mehr zu tun: Sie ist weder ein Gefühl, noch eine Vorstellung noch ein Willensimpuls im hier gemeinten Sinne.

Übung: Stürzen Sie sich in alle ihnen momentan zugänglichen Welterlebnisse, lassen Sie zudem alle Gefühle, Willensimpulse und Vorstellungen eintreten. Was zeigt sich?

In einer solchen Art der Verbindung mit der Welt, einem Weltgewinn, verschwindet ihr Selbsterleben ebenfalls, oder besser: es ertrinkt, es taucht in der Fülle der Welterlebnisse unter.

Anhand der geschilderten Erfahrung am Selbst kann nur eine vorläufige Idee des Selbst gebildet und damit eine Selbstbestimmung, eine elementare Erkenntnis des Selbst, durchgeführt werden. Als wesentliche Kennzeichen des Selbst kann man festhalten: Das relative oder nur indirekt erlebte Selbst ist bloßer Bezugspunkt des Fühlens, Wollens und Vorstellens, der mich als mit diesen Ereignissen verbunden offenbart – hat aber keinen konkreten inhaltlichen Erlebnisgehalt. Es ist *innerhalb* dieses seelischen Erlebnisfeldes zwar formal (als leere, punktuelle Bezugsstelle, als «schwarzer» Punkt) bestimmbar, kann jedoch außerhalb desselben, als eigenständige Entität, nicht erlebt werden.

Ein Spezialfall einer Selbstbestimmung, in welcher das denkende Selbst eine hervorragende Rolle spielt, nämlich das Beobachtungsbewusstsein des denkenden Selbst, wird im folgenden Abschnitt 17.4 behandelt.

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

Wir begnügen uns aber nicht damit, die Wahrnehmung mit Hilfe des Denkens auf den Begriff zu beziehen, sondern wir beziehen sie auch auf unsere besondere Subjektivität, auf unser individuelles Ich. Der Ausdruck dieses individuellen Bezuges ist das Gefühl, das sich als Lust oder Unlust auslebt. – *Denken* und *Fühlen* entsprechen der Doppelnatur unseres Wesens, der wir schon gedacht haben. Das *Denken* ist das Element, durch das wir das allgemeine Geschehen des Kosmos mitmachen; das *Fühlen* das, wodurch wir uns in die Enge des eigenen Wesens zurückziehen können. – Unser Denken verbindet uns mit der Welt; unser Fühlen fährt uns in uns selbst zurück, macht uns erst zum Individuum. [VI.10-12]

Das Fühlen ist ein rein individueller Akt, die Beziehung der Außenwelt auf unser Subjekt, insofern diese Beziehung ihren Ausdruck findet in einem bloß subjektiven Erleben. – Es gibt noch eine andere Äußerung der menschlichen Persönlichkeit. Das Ich lebt durch sein Denken das allgemeine Weltleben mit; es bezieht durch dasselbe rein ideell (begrifflich) die Wahrnehmungen auf sich, sich auf die Wahrnehmungen. Im Gefühl erlebt es einen Bezug der Objekte auf sein Subjekt; im *Willen* ist das Umgekehrte der Fall. Im Wollen haben wir ebenfalls eine Wahrnehmung vor uns, nämlich die des individuellen Bezugs unseres Selbstes auf das Objektive. Was am Wollen nicht rein ideeller Faktor ist, das ist ebenso bloß Gegenstand des Wahrnehmens wie das bei irgendeinem Dinge der Außenwelt der Fall ist. [VIII.4-5]

17.4 Beobachtungsbewusstsein des denkenden Selbst

Im Abschnitt 11.6 wurde *Bewusstsein* als aktuelles Erkenntnisbewusstsein eingeführt, als ein «Ort», besser: ein Geschehen, bei dem zwischen Erfahrung und tätig erfasster Idee eine Begegnung hergestellt und dieselben aktuell zu einem Urteil verknüpft werden (Erkenntnisurteil oder Erkenntnisresultat). Wendet man dies auf das Denken und Erkennen selbst an, verknüpft also Beobachtungen des Denkens bzw. des Erkennens, so ergibt sich ein *Beobachtungsbewusstsein* des Denkens bzw. des Erkennens (das wurde in Abschnitt 9.1 auch *Beobachtungswirklichkeit des Denkens* bzw. in Abschnitt 13.3 *Beobachtungswirklichkeit des Erkennens* genannt).

Übung: Prüfen Sie die Behauptung: Bewusstsein führt notwendigerweise zu einem Selbstbewusstsein. Warum ist das der Fall und was für ein Selbst ist hier gemeint?

Ein Erkenntnisbewusstsein kommt dadurch zustande – ist so in Abschnitt 11.7 bestimmt worden –, dass der Mensch aktiv denkend Ideen hervorbringt und diese selbsttätig mit Erfahrungen verknüpft. Nun ist jedoch tätiges Denken notwendigerweise (wie mehrfach ausgeführt, siehe oben Abschnitt 17.1 und die 8. und 9. Folge) mit dem *nachherigen* Auftreten von Beobachtungen des Denkens verknüpft. Die Fokussierung des Erkennens auf die durch Erfahrung/Wahrnehmung *gegebene* Welt ergibt ein *Objekt-Bewusstsein*, und das durch tätige Fokussierung auf die *Beobachtungen* des eigenen Denkens Erkante ergibt ein Bewusstsein des denkenden Menschen (genauer: des Menschen, der gedacht hat) von sich selbst, ein *Subjekt- oder Selbstbewusstsein* (genauer: ein *Beobachtungsbewusstsein des denkenden Selbst*, oder: ein Beobachtungsbewusstsein des Selbst, das gedacht hat).

Da also denkendes *Bewusstsein* gemäß obiger Bestimmung (aus Abschnitt 11.7) *immer* denkendes bzw. erkennendes Bewusstsein ist, hat Bewusstsein als eine Tätigkeit, die sich (potentiell) auf alles dieser Tätigkeit Erscheinende, also auch auf die Beobachtungen des Denkens und Erkennens, richtet/richten kann, notwendigerweise (in seiner Natur liegend) ein Beobachtungsbewusstsein des denkenden Selbst zur Folge.

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

Übung: Oben wurde das Beobachtungsbewusstsein des denkenden Selbst eingeführt. In welcher Beziehung steht dieses mit dem in den Abschnitten 10.1 und 10.2 eingeführten Ich-Bewusstsein? (Letzteres wird erst in der 19. Folge wieder aufgegriffen und weitergeführt.)

Man beachte, dass sich in den Auseinandersetzungen mit der eigenständigen Begründung des Denkens und Erkennens (also in der Gewinnung des Gesetzes des Denkens und des Erkennens) in den Folgen 8 bis 9 und 11 bis 13 an keiner Stelle die Notwendigkeit ergab, zwischen Objekt und Subjekt zu unterscheiden. Man ist erst hier an einer Stelle, wo *auf dieser Grundlage* das Denken auf ein Sonderproblem, auf ein ausgewähltes Erfahrungsfeld, nämlich die Erfahrungen und Wahrnehmungen am denkenden Selbst, angewendet werden kann und darauf das Beobachtungsbewusstsein des denkenden Selbst gründen kann. Diesem denkenden Erkennen kommt es generell zu, die auftretenden Beobachtungen ideell zu bestimmen; es selbst bleibt in dieser Tätigkeit jenseits der Unterscheidung von Objekt und Subjekt, da es diese Bestimmungen unter den Bedingungen des Erkenntnisgesetzes erst *setzt* und *nicht* voraussetzt. In diesem Sinne hat man es beim Vorgang des hier thematisierten Beobachtungsbewusstseins des denkenden Selbst *nicht* mit einem Subjekt zu tun, das die Bestimmungen desjenigen Menschen setzt, der in der Vergangenheit gedacht hat (nicht: denkt). Sondern man hat es zu tun mit dem (universellen) Denken, das die (individuellen) Bestimmungen des Subjektes, das gedacht hat, aufstellt und damit das Beobachtungsbewusstsein des denkenden Selbst herstellt.

Mit anderen Worten, um das Vorangehende zu bestärken: Da das *tätige* Denken und Erkennen nicht Objekt, *nicht gegebene* Gegenstände des Erkennens sein können, ist das eben durch das Beobachtungsbewusstsein des denkenden Selbst eingeführte Selbst *nicht* das aktuell denkende Selbst, sondern das sein Denken im *Nachhinein* beobachtende und bestimmende Selbst: Es ist *nicht* Quelle des Denkens, *nicht* das (individuelle) Subjekt denkt; sondern dieses durch das Beobachtungsbewusstsein bestimmte Selbst ist *Produkt*, Ergebnis einer Selbstbestimmung *durch* das ihm übergeordnete *Denken*. Die denkende Tätigkeit selbst ist jedoch kein Ergebnis, keine Aktion, *dieses* Selbst, sondern umgekehrt: die Bestimmung dieses Selbst ist ein *Ergebnis* der Anwendung des Denkens auf Beobachtungen des Denkens und Erkennens als Komponenten dieses Selbst.

Das menschliche Bewusstsein ist der Schauplatz, wo Begriff und Beobachtung einander begegnen und wo sie miteinander verknüpft werden. Dadurch ist aber dieses (menschliche) Bewusstsein zugleich charakterisiert. Es ist der Vermittler zwischen Denken und Beobachtung. Insofern der Mensch einen Gegenstand beobachtet, erscheint ihm dieser als gegeben, insofern er denkt, erscheint er sich selbst als tätig. Er betrachtet den Gegenstand als *Objekt*, sich selbst als das denkende *Subjekt*. Weil er sein Denken auf die Beobachtung richtet, hat er Bewusstsein von den Objekten; weil er sein Denken auf sich richtet, hat er Bewusstsein seiner selbst oder *Selbstbewusstsein*. Das menschliche Bewusstsein muss notwendig zugleich Selbstbewusstsein sein, weil es denkendes Bewusstsein ist. Denn wenn das Denken den Blick auf seine eigene Tätigkeit richtet, dann hat es seine ureigene Wesenheit, also sein Subjekt, als Objekt zum Gegenstande. [IV.5]

Das Subjekt denkt nicht deshalb, weil es Subjekt ist; sondern es erscheint sich als ein Subjekt, weil es zu denken vermag. Die Tätigkeit, die der Mensch als *denkendes* Wesen ausübt, ist also keine bloß subjektive, sondern eine solche,

die weder subjektiv noch objektiv ist, eine über diese beiden Begriffe hinausgehende. Ich darf niemals sagen, dass mein individuelles Subjekt denkt; dieses lebt vielmehr selbst von des Denkens Gnaden. Das Denken ist somit ein Element, das mich über mein Selbst hinausführt und mit den Objekten verbindet. Aber es trennt mich zugleich von ihnen, indem es mich ihnen als Subjekt gegenüberstellt. [IV.6]

17.5 Selbstbestimmung als menschliche Persönlichkeit: seelisches Selbst

Das Ergebnis des Vorangehenden Abschnittes 17.4 sei noch ein weiteres Mal festgehalten, da es von weittragender Bedeutung ist. Denken im Sinne *tätiger* Ideenanschauung und *tätigen* erkennenden Durchdringens des Weltgeschehens ist *nicht* Teil des sich durch das Beobachtungsbewusstsein seines Denkens bestimmenden (seelischen) Selbst, wie es in der vorliegenden Folge eingeführt wurde. Und zwar weder hinsichtlich seines Auftretens noch hinsichtlich seiner Inhalte (siehe dazu weiter unten und die 19. Folge). Die so erarbeiteten Bestimmungen des denkenden Selbst vermöge des Beobachtungsbewusstseins sind eine Folge der Anwendung des *tätigen Denkens* auf die Erfahrungen des Selbst und nicht umgekehrt: Denken ist kein Ausdruck, kein Ergebnis, keine Folge des Daseins des Selbst, sondern dieses Selbst verdankt sein bewusstes Dasein, seine Selbstbestimmung, dem tätigen Denken.

Der eben bearbeitete Spezialfall der Selbstbestimmung im Sinne des Beobachtungsbewusstseins des denkenden Selbst kann nun in die *Selbstbestimmung* gemäß Abschnitt 17.3 integriert werden. Denn die seelischen Elemente des Selbst, also Fühlen, Vorstellen und Wollen, sind ebenfalls durch Beobachtungen des Selbst gegeben, die durch Denken aus der allgemeinen Erfahrungswelt abgegrenzt und in ihrer Eigenart bestimmt werden. Und da die Beobachtung des Denkens als Grundlage des Beobachtungsbewusstseins des denkenden Selbst selbst Vorstellungen sind, bilden sie einen Teil des allgemeinen, durch Beobachtungen des Selbst erarbeiteten Selbstbewusstseins, der Bestimmung des Selbst.

Der *universelle* Charakter des Denkens im Gegensatz zu der *individuellen* (genauer: persönlichen) Bestimmung des Selbst deutet auf den Doppelcharakter des Menschen als Ganzes hin. Selbstverständlich gehört das tätige Denken zum Menschen als Ganzes, nur eben in seiner *aktuellen Tätigkeitsform nicht* zu demjenigen Teil des Menschen, der hier als Selbst charakterisiert wurde. Das tätige Denken und Erkennen in ihrem universellen Charakter (und nur dem *aktuellen tätigen Denken* und Erkennen kommt diese Universalität zu und *nicht* dem Denken und Erkennen in Beobachtungsform) greifen weit über das hier gemeinte Selbst hinaus und grenzen dieses vom Menschen als Ganzes sowie von den übrigen Welterscheinungen ab.

Rudolf Steiner nennt in seinem Werk «Die Philosophie der Freiheit» dasjenige, was hier Selbst genannt wird, die «menschliche Individualität» (Kapitel VI). Vorliegender Text folgt an dieser Stelle dieser Terminologie *nicht*, da Steiner den Ausdruck «Individualität» im zweiten Teil des genannten Werkes in einem ganz anderen Sinne verwenden wird, nämlich für denjenigen Bereich des Menschen (das denkende Ich), der in seinen wesentlichen Formen durch das tätige Denken erscheint und dort zum spezifischen Ausdruck kommt. Im Folgenden wird für dasjenige, was oben als Resultat der umfassenden Selbstbestimmung (einschließlich Vorstellen, Fühlen und Wollen) eingeführt wurde, der Ausdruck *Persönlichkeit* oder *seelisches Selbst* verwendet, da der für sich selbst stehende Ausdruck «Selbst» missverständlich sein kann. Dabei wird bewusst an die lateinische Bedeutung des Ausdrucks «personare» angeknüpft,

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

also an etwas, das «hindurchtönt». Damit ist gemeint, dass die Persönlichkeit oder das seelische Selbst etwas ist, das unter anderem wie eine Art Resonanzboden des tätigen Denkens und des in diesem wirkenden Ich ist. Letzterer Zusammenhang wurde bereits in der 10. Folge aufgegriffen und wird in der 19. Folge weitergeführt.

Man kann es auch so sagen: Mit der menschlichen Persönlichkeit wird die *seelische Konstitution* des Menschen entfaltet (siehe weiter unten); mit dem Denken und Erkennen wurden bereits wesentliche Elemente der *geistigen Konstitution* des Menschen eingeführt, die im zweiten Teil des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» weiter entfaltet werden (hier beginnend mit der nächsten, der 18. Folge). Nur nebenbei sei bemerkt, dass auf die *leibliche Konstitution* des Menschen hier und im gesamten genannten Werk nur am Rande Bezug genommen wird, nämlich bei der Untersuchung der Rolle der Sinneswahrnehmungen einerseits und beim Handeln, insofern es sich des Leibes bedient, andererseits. Auf einige Aspekte davon, insoweit sie hier behandelt werden können, wird in der 20. und 21. Folge über «Brückenbildungen» eingegangen werden sowie in den Betrachtungen zu den Sinnen in der 22. bis 24. Folge.

Übung: Oben wurde die denkende Bestimmung des Selbst als *seelisches Selbst* eingeführt. Ist diese Bestimmung eine Leistung des seelischen Selbst, ist es also das seelische Selbst selber, welche diese Bestimmung mit sich selbst durchführt?

Nach diesen grundsätzlichen Betrachtungen zum seelischen Selbst wird übergegangen zu einer näheren Untersuchung der menschlichen Persönlichkeit, genauer der seelischen Konstitution des Menschen. Sie gliedert sich gemäß den ersten Abschnitten der vorliegenden Folge in die Funktionen des Fühlens, Vorstellens und Denkens.

Übung: Die Komponenten des seelischen Lebens sind Denken, Fühlen und Wollen. Gibt es neben den offenbaren Unterschieden auch gemeinsame Kennzeichen derselben, welche die gesamte seelische Konstitution des Menschen betreffen und somit diese in ihrer Eigenart charakterisieren können?

Es wurde ausgeführt, dass sich die Gefühle des Menschen in erster Linie an Sinneswahrnehmungen anknüpfen und diesen dadurch eine über deren Präsenz hinausgehenden erlebnismäßigen Bezug zum Menschen (zum Selbst) ermöglichen. Entsprechendes gilt für Vorstellung und Willensimpulse. Nun ist es aber auch möglich, dass sich etwa Vorstellungen an nicht-sinnliche Prozesse anknüpfen und diesen dadurch eine (temporäre) seelische Dauer verleihen, welche der flüchtigen Präsenz des Geistigen eine seelische Verankerung, eine «Verseelung», schenken. Das ist insbesondere bei den Beobachtungen des Denkens der Fall, denen in den vorliegenden Untersuchungen eine zentrale Rolle zukommt. Diese Beobachtungen ermöglichen eine post-aktuelle Teilnahme an den Prozessen des Denkens in Vorstellungsform, die ansonsten dem Bewusstsein entgleiten würden (siehe 8. und 9. Folge); entsprechendes gilt für das denkende Ich (10. Folge).

Übung: Denken Sie über mathematische Ideen, philosophische Ideen wie Wesen, Erscheinung, Medium oder die aristotelischen Kategorien oder über andere Ideen nach, die Ihnen sehr nahe, an ihrem Herzen liegen – oder weit davon entfernt sind und sie im Wesentlichen unbeteiligt, ja kalt lassen.

Gefühle können ebenfalls durch nicht-sinnliche Ereignisse induziert werden, insbesondere von Erfahrungen des Denkens. Wie anders ist mein seelisches Verhältnis zum Denken, wenn ich beim Bilden bestimmter Ideen Freude und Enthusiasmus erleben kann statt nur Mühsal, Ablehnung, Überwindung oder Routine. Und natürlich gibt es auch Willensimpulse, die sich auf Geisti-

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

ges beziehen, zum Beispiel den Impuls, vermehrt Ideen *denken* zu wollen anhand philosophischer, mathematischer oder anthroposophisch-geisteswissenschaftlich Literatur.

Übung: Suchen Sie in Ihrem eigenen Seelenleben nach Gefühlen und Willensimpulsen, die sich auf Geistiges richten.

Damit schält sich mehr und mehr heraus, was die Grundfunktion des Seelischen ist: Die Seele, die seelische Konstitution des Menschen ist dadurch gekennzeichnet, dass sie vermöge Fühlen, Wollen und Vorstellen das am Sinnlichen und/oder Geistigen Erlebte *bewahrt, erhält* und *vertieft* («einseelt», «verseelt»); sie gibt dem menschlichen Selbst einen Eigengehalt, einen Eigenbezug, der über sinnlich und geistig Erlebtes hinausreicht und dieses zugleich verinnerlicht. Die Seele ist, bildlich gesprochen, der Resonanzkörper, der durch sinnlich oder geistig Erlebtes in Schwingung kommt und so die Erlebnisse mit seinem Fühlen, Wollen und Vorstellen weiter trägt.

Der dadurch aufgebaute seelische Gehalt des Menschen umfasst seinen Erfahrungsschatz, seinen Gefühls-, Vorstellungs- und Wollensgehalt. Und die Persönlichkeit, die Seele, das seelische Selbst, ist je reicher und vollkommener, je mehr sie diesen Gehalt pflegt, sucht, ermöglicht und ausbaut, und sie ist je harmonischer, je mehr sie diesen Gehalt auch an Geistiges, und nicht «nur» an Sinnliches, anzuknüpfen in der Lage ist.

So wie man sich für ein reichhaltiges sinnliches Erleben und damit ein entsprechendes Seelenleben aktiv kümmern kann (vermöge Naturerkundungen, Menschenbegegnungen, Kunsterlebnissen etc.), so muss man für geistiges Erleben erst Gelegenheiten und *Tatsachen* schaffen, damit ein dadurch induziertes Seelenleben überhaupt auftreten kann – und dafür sind das aktive Denken und die damit verbundenen Erlebnisse, die in den vorliegenden Untersuchungen im Vordergrund stehen, ein guter Anfang.

Übung: Untersuchen Sie allfällige Unterschiede der Qualität und seelischen Gehalts, welche sich an digital vermittelte Erfahrungen im Kontrast zu medien-freiem sinnlichem und/oder geistigem Erleben einstellen.

Es kommt nun alles darauf an, die Stellung des Wesens, das wir selbst sind, zu den anderen Wesen zu bestimmen. Diese Bestimmung muss unterschieden werden von dem bloßen Bewusstwerden unseres Selbst. Das letztere beruht auf dem Wahrnehmen wie das Bewusstwerden jedes anderen Dinges. Die Selbstwahrnehmung zeigt mir eine Summe von Eigenschaften, die ich ebenso zu dem Ganzen meiner Persönlichkeit zusammenfasse, wie ich die Eigenschaften: gelb, metallglänzend, hart usw. zu der Einheit «Gold» zusammenfasse. Die Selbstwahrnehmung führt mich nicht aus dem Bereiche dessen hinaus, was zu mir gehört. Dieses Selbstwahrnehmen ist zu unterscheiden von dem *denkenden* Selbstbestimmen. Wie ich eine einzelne Wahrnehmung der Außenwelt durch das Denken eingliedere in den Zusammenhang der Welt, so gliedere ich die an mir selbst gemachten Wahrnehmungen in den Weltprozess durch das Denken ein. Mein Selbstwahrnehmen schließt mich innerhalb bestimmter Grenzen ein; mein Denken hat nichts zu tun mit diesen Grenzen. In diesem Sinne bin ich ein Doppelwesen. Ich bin eingeschlossen in das Gebiet, das ich als das meiner Persönlichkeit wahrnehme, aber ich bin Träger einer Tätigkeit, die von einer höheren Sphäre aus mein begrenztes Dasein bestimmt. [V.18]

Eine wahrhafte Individualität wird derjenige sein, der am weitesten hinaufreicht mit seinen Gefühlen in die Region des Ideellen. Es gibt Menschen, bei denen auch die allgemeinsten Ideen, die in ihrem Kopfe sich festsetzen, noch

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

jene besondere Färbung tragen, die sie unverkennbar als mit ihrem Träger im Zusammenhange zeigt. Andere existieren, deren Begriffe so ohne jede Spur einer Eigentümlichkeit an uns herankommen, als wären sie gar nicht aus einem Menschen entsprungen, der Fleisch und Blut hat. [VI.14]

Ein völlig gedankenleeres Gefühlsleben müsste allmählich allen Zusammenhang mit der Welt verlieren. Die Erkenntnis der Dinge wird bei dem auf Totalität angelegten Menschen Hand in Hand gehen mit der Ausbildung und Entwicklung des Gefühlslebens. – Das Gefühl ist das Mittel, wodurch die Begriffe zunächst konkretes *Leben* gewinnen. [VI.17-18]

In dem Denken haben wir das Element gegeben, das unsere besondere Individualität mit dem Kosmos zu einem Ganzen zusammenschließt. Indem wir empfinden und fühlen (auch wahrnehmen), sind wir einzelne, indem wir denken, sind wir das all-eine Wesen, das alles durchdringt. Dies ist der tiefere Grund unserer Doppelnatur: Wir sehen in uns eine schlechthin absolute Kraft zum Dasein kommen, eine Kraft, die universell ist, aber wir lernen sie nicht bei ihrem Ausströmen aus dem Zentrum der Welt kennen, sondern in einem Punkte der Peripherie. Wäre das erstere der Fall, dann wüssten wir in dem Augenblicke, in dem wir zum Bewusstsein kommen, das ganze Welträtsel. Da wir aber in einem Punkte der Peripherie stehen und unser eigenes Dasein in bestimmte Grenzen eingeschlossen finden, müssen wir das außerhalb unseres eigenen Wesens gelegene Gebiet mit Hilfe des aus dem allgemeinen Weltensein in uns hereinragenden Denkens kennen lernen. [V.20]

17.6 Seelengliederung

Die Grundfunktionen des Seelischen wurden in den vorangehenden Abschnitten entwickelt. Hier soll nun noch versucht werden, neben der Gliederung des Seelenlebens in Fühlen, Vorstellen und Wollen auf eine weitere (interne) Gliederung dieser Seelenqualitäten aufmerksam zu machen, die hier mit «Stufen» bezeichnet werden. Diese ergeben sich aus den bereits angeführten Seelenerlebnissen und sollen hier zusammenfassend dargestellt werden. Beim Wollen wird etwas herangezogen, was erst später ausführlicher behandelt werden wird (voraussichtlich ab der 25. Folge).

Auf seiner *elementarsten Stufe* gibt sich das Gefühl durch eine Empfindung kund, *dass* man mit einem Sinnesinhalt verbunden ist, ihn *erlebt*. Die Empfindung zeigt, über den sinnlichen Erlebnisgehalt hinaus, *dass ich* etwas erlebe und trägt dieses Erleben über die Präsenz des Sinnesgehaltes hinaus weiter (siehe Abschnitt 12.5). Das dieser Stufe entsprechende elementare Vorstellen äußert sich in Gegenwarts- und Nachgegenwartsvorstellungen sowie in spontanen (nicht vorbereiteten oder spezifisch induzierten) Einfällen, Assoziationen und Erinnerungen. Das zu dieser Stufe gehörige Wollen äußert sich als Trieb, das heißt als ein sich unmittelbar an eine Sinneswahrnehmung, ohne Dazwischentreten eines Gefühls oder eines Gedankens, einstellender Willensimpuls.

Die *zweite Stufe* des Fühlens ist diejenige der Sympathie und Antipathie gegenüber spezifischen Sinneswahrnehmungen. Diese lösen sich schon weitergehend von den letzteren und beleben die Seele stärker und spezifischer als die Empfindungen. Die sich ebenfalls weiter von den Sinneswahrnehmungen entfernenden, jedoch nach wie vor durch diese ausgelösten Vorstellungen bestehen unter anderen in Vorurteilen, fixen Ideen oder Überzeugungen bis hin zu konstitutiv, zur Gewohnheit gewordenen Ideologien. Beim Wollen handelt

17. Menschliche Persönlichkeit: Seelische Konstitution des Menschen

es sich auf dieser Stufe in erster Linie um Willensimpulse, die anhand eines Gefühlsbezuges zur entsprechenden, das Wollen auslösenden Sinneswahrnehmung auftauchen.

Erst auf der *dritten Stufe* kommen nichtsinnliche, geistige Erlebnisse als Anregungen des Gefühls, Vorstellungs- und Willenslebens in Betracht. Beim Fühlen kann es gelingen, zum Beispiel an bestimmten durch Denken tätig angeschauten Ideen Freude oder gar Begeisterung zu erleben; entsprechendes kann sich auch bei Beobachtungen des Denkens oder des Ich einstellen. Letztere sind charakteristische Elemente des Vorstellungslebens auf der dritten Stufe. Ergänzend können hier sich im Vorstellungsbereich abspielende Reflexionen angesiedelt werden. Im Wollen auf dieser Stufe hat man es mit kategorischen Imperativen, Moralprinzipien, sittlichen Normen und deren Rationalisierung zu tun.

Übung: Gibt es einen konkreten Zusammenhang dieser Seelenstufen oder Seelenglieder mit den in der anthroposophischen Geisteswissenschaft, zum Beispiel im Werk «Theosophie», durch Rudolf Steiner entfaltenen Seelengliedern?

© RZ, Oktober 2022